41

Das Magic History Magazin

Geschichte und Geschichten



Künstler, Apparate, Erfinder, Periodika und mehr

Zauberkünstler – Nicola

Unter dem Namen „The Great Nicola“ bereiste William Mozart Nicol (1880-1946) die Welt mit einer aufwendigen Zauberschau. Sein Programm verband Fingerfertigkeit, Großillusionen, Entfesselungen und komische Szenen. Die erhaltenen Plakate und Programme vermitteln das Bild eines Künstlers, der seine Auftritte als vielseitiges Theaterereignis inszenierte: Geheimnis, Spannung und Heiterkeit gehörten gleichermaßen dazu.

Eine Familie mit Bühnenerfahrung

Nicola wurde in Burlington im amerikanischen Bundesstaat Iowa geboren und wuchs in einer Familie auf, in der die Zauberkunst bereits ihren festen Platz hatte. Sein Vater John Nicol arbeitete als Fotograf und trat als „Prof. Nicoli“ auf. Auch sein älterer Bruder Charles wurde Zauberkünstler und erlangte unter dem Namen „Von Arx“ Bekanntheit. Die Familie zog 1883 nach Monmouth in Illinois. Dieser Ort blieb für Nicola trotz seiner ausgedehnten Reisen ein wichtiger Bezugspunkt. Nach Angaben des örtlichen Geschichtsmuseums trat er 1898 bei der „Trans-Mississippi and International Exposition“ in Omaha auf. Bereits um 1900 führten ihn Engagements nach Europa, wobei ihn die Tänzerin Loie Fuller unterstützte.

Mit einer großen Gesellschaft um die Welt

1910 begann Nicola eine erste große Welttournee. Seine Reisen führten ihn unter anderem nach China, Indien, Ägypten, Südafrika, Australien und Neuseeland. Weitere ausgedehnte Tourneen folgten in den 1920er- und 1930er-Jahren. Dabei präsentierte er eine ganze Bühnengesellschaft. Ein erhaltenes Werbeprogramm von 1911 nennt neben Nicola unter anderem einen Jongleur, ein Gesangs-und Tanzduo, den komischen Mitspieler Dobski sowie Darbietungen, die als Hypnose und Gedankenübertragung angekündigt wurden. Solche Programme boten einen Wechsel zwischen unterschiedlichen Formen der Unterhaltung und gaben der Zauberschau den Umfang einer abendfüllenden Revue.

Fingerfertigkeit, Illusion und Komik

Die überlieferten Bilddokumente zeigen die Spannweite seines Repertoires. Nicola manipulierte mit Spielkarten und Billardbällen, führte das Ringspiel vor und präsentierte größere Bühnenrätsel. Auf Sammelkarten der Harrie Ensor Scrapbooks erscheint er mehrfach mit Dobski, dessen komische Rolle einen Gegenpol zum souveränen Zauberkünstler bildete. Ein anderes Werbeblatt stellt die Entfesselungsillusion „The Escaped Convict“ heraus. Auffällig war offenbar das Tempo seiner Vorführungen. Eine vom „Warren County History Museum“ wiedergegebene Zeitungsbesprechung von 1918 beschreibt einen Künstler, der ohne langwierige Erklärungen von einem verblüffenden Effekt zum nächsten überging und dabei ruhig und sicher wirkte. Diese Verbindung von Schnelligkeit und scheinbarer Mühelosigkeit prägte sein Bühnenbild.

Die Kunst der großen Ankündigung

Nicola verstand es, seine Vorstellungen mit eindrucksvoller Werbung anzukündigen. Auf seinen Plakaten erscheinen übergroße Namens-



Originale Abbildungen (Ensor Scrapbooks), Collage mit KI erstellt.



züge, kleine Teufelsfiguren, Totenschädel und Darstellungen rätselhafter Bühnenvorgänge. Sein lächelndes Porträt verlieh dieser geheimnisvollen Bilderwelt zugleich ein freundliches Gesicht. Die auf den Harrie Ensor Scrapbooks vorliegenden verwendeten Bezeichnungen als größter Magier oder Meisterzauberer der Welt gehören zur damaligen Reklamesprache. Sie sollten Erwartungen wecken und das außergewöhnliche der Vorstellung betonen. Auch die Anspielungen auf indische Fakire und vermeintlich fernöstliche Geheimnisse waren Teil einer zeittypischen, von exotisierenden Vorstellungen geprägten Inszenierung.

Ein schwerer Verlust

Einen tiefen Einschnitt brachte das Jahr 1939. Biografischen Darstellungen zufolge verlor Nicola seine gesamte Tourneeausrüstung bei einem Schiffsunglück in Singapur. Damit gingen die technischen Grundlagen seiner großen Reiseschau verloren: Apparate, Dekorationen und weitere für den Betrieb notwendige Materialien. Seine Beschäftigung mit der Zauberkunst setzte sich dennoch fort. Eine um 1940 entstandene, von ihm beschriftete Fotopostkarte, zeigt ihn bei einem als Zaubertheater ausgeschmückten Gebäude. In seiner Nachricht bezeichnete er es als sein neues kleines Theater und lud zu einem späteren Besuch ein.

Ein Leben für die reisende Zauberschau

Nicola starb 1946. Seine Laufbahn steht für eine Epoche, in der große Zaubergesellschaften mit umfangreicher Ausrüstung über Kontinente hinweg reisten und das Publikum mit einem ganzen Abend voller Überraschungen unterhielten. Seine erhaltenen Fotografien, Programme und Plakate dokumentieren dabei mehr als einzelne Kunststücke. Sie zeigen das Zusammenspiel von darstellerischer Sicherheit, technischer Bühnenarbeit, Komik und wirkungsvoller Werbung – jene Fähigkeiten, aus denen Nicola seine internationale Karriere formte.



Originale Abbildungen (Ensor Scrapbooks), Collage mit KI erstellt.

Zauberkunststücke – Das Kartenhaus

Ein Kartenhaus entsteht gewöhnlich durch Geduld und vorsichtiges Balancieren von Spielkarten. Schon eine unbedachte Bewegung kann die mühsame Arbeit zunichtemachen. In der Zauberkunst wird gerade diese vertraute Erfahrung zum Ausgangspunkt eines überraschenden Vorgangs: Unter einem Tuch wächst innerhalb weniger Augenblicke ein mehrstöckiges Gebilde aus Spielkarten empor. Das scheinbar Unmögliche besteht dabei sowohl in der Geschwindigkeit des Aufbaus als auch in der Entstehung einer zerbrechlichen Ordnung aus zuvor ungeordneten Karten. Das Kunststück ist im deutschen Sprachraum als „Das Kartenhaus“ oder „Das erscheinende Kartenhaus“ bekannt. International wird überwiegend die Bezeichnung „Card Castle“ verwendet. Hinter diesen Namen stehen unterschiedliche Konstruktionen und Vorführungsformen, deren Entwicklung sich bislang keinem einzelnen Erfinder zweifelsfrei zuschreiben lässt.

Die klassische Erscheinung

In der überlieferten Grundform legt der Zauberkünstler Spielkarten auf einen kleinen Tisch oder ein Tablett und bedeckt sie mit einem Seidentuch. Langsam hebt sich das Tuch, als richte sich darunter ein unsichtbares Bauwerk auf. Schließlich wird es entfernt und gibt den Blick auf ein mehrstöckiges Kartenhaus frei. Der Vorgang ist ohne ausführliche Erklärung verständlich. Das Publikum kennt die Schwierigkeiten, die mit dem Aufstellen eines Kartenhauses verbunden sind. Entsprechend deutlich wirkt die Verwandlung eines flachen Kartenhaufens in ein räumliches Gebilde. Das langsame Emporsteigen des Tuches kann den Eindruck verstärken, dass der Aufbau unmittelbar vor den Augen der Zuschauer stattfindet.

Louis Nikolas besondere Vorführung

Zu den historisch bedeutenden Vertretern des Kunststücks gehört der britische Zauberkünstler und Handschattenspieler Louis Nikola, der von 1878 bis 1936 lebte und bürgerlich Walter J. Obree Smith hieß. Er darf nicht mit dem amerikanischen Illusionisten Nicola, William Mozart Nicol, verwechselt werden. Für Louis Nikola ist eine Fassung überliefert, deren Wirkung über die bloße Erscheinung hinausging. Nachdem unter dem langsam aufsteigenden Tuch das Kartenhaus sichtbar geworden war, erschütterte er die Unterlage absichtlich. Daraufhin fiel das Bauwerk zusammen. Dieser Abschluss gab dem Kunststück eine besondere dramaturgische Qualität. Ein stehen gebliebenes Kartenhaus konnte als vorgefertigter Gegenstand erscheinen. Sein Zusammenbruch vermittelte dagegen den Eindruck, dass die Karten tatsächlich nur lose aufeinandergeruht hatten. Das scheinbare Missgeschick bestätigte nachträglich die Zerbrechlichkeit der Konstruktion und verstärkte damit das zuvor gezeigte Wunder. Max Holden beschrieb diese Vorführungsfolge in seinem 1937 erschienenen Buch „Programmes of Famous Magicians“. Er ordnete sie Nikolas Programm bei Maskelynes in London im Jahr 1931 zu. Damit liegt ein konkreter historischer Nachweis für diese Präsentation vor. Ein späterer Auktionskatalog verweist darüber hinaus auf eine einschlägige Zeitschriftenstelle vom Februar 1923. Ohne Prüfung dieser Originalstelle lässt

sich daraus jedoch keine sichere Aussage über den damaligen Entwicklungsstand des Kunststücks ableiten.

Eine ungeklärte Erfinderfrage

Louis Nikolas Verbindung mit dem Kartenhaus ist gut überliefert. Daraus folgt allerdings nicht, dass er den gesamten Effekt als Erster erfunden hat. Auch dem britischen Zauberkünstler George W. Hunter, der von 1850 bis 1936 lebte, wird eine Bühnenfassung zugeschrieben. Hier zeigt sich ein grundsätzliches Problem der Zaubergeschichtsschreibung. Die Erfindung eines Effekts, die Entwicklung einer bestimmten Vorrichtung und die Gestaltung einer erfolgreichen Vorführung sind verschiedene Leistungen. Sie können von unterschiedlichen Personen stammen, deren Beiträge später unter demselben Kunststücknamen zusammengefasst werden. Nach dem derzeit nachvollziehbaren Stand lässt sich deshalb weder Nikola noch Hunter eine zweifelsfreie Priorität zusprechen. Historisch angemessen ist es, Nikola als wichtigen Gestalter und Vorführer einer bemerkenswerten Fassung zu würdigen und Hunters zugeschriebenen Beitrag ebenfalls zu berücksichtigen. Ein gesichertes Entstehungsjahr des klassischen Kartenhauses bleibt offen.

Konstruktion und Illusionswirkung

Viele später verbreitete Ausführungen beruhen auf einem vorbereiteten Kartenhaus, das sich flach zusammenlegen und während der Vorführung aufrichten lässt. Auf diese Weise kann aus einem unscheinbaren Paket ein vergleichsweise großes Gebilde entstehen. Das Tuch verdeckt den technischen Vorgang und macht zugleich dessen Ergebnis durch seine aufsteigende

Quellen

01) Conradi Horster, Das fliegende Kartenhäuschen ohne Bedeckung, Der moderne Kartenkünstler, 1896, Seite 203.
02) Conradi Horster, Das neue verbesserte Kartenhäuschen ohne Bedeckung, Zauberspiegel, 8. Jahrgang, Heft Nr. 7 aus 1908, Seite 112.
03) Robert Harbin, Harbin's Tower of Cards, Sphinx, 35. Jahrgang, Heft Nr. 3 aus 1936, Seite 79.
04) Sphinx, 37. Jahrgang, Heft Nr. 8 aus 1938, Seite 190.
05) John Bays, Diminished Card Castle, Wizard, 5. Jahrgang, Heft Nr. 52, Seite 136.
06) Ken Brooke, Nemo Card Castle, Ken Brooke The Magic Place, Seite 324-332.
07) Eric Lewis, Card Castles, A Choice of Miracles, Seite 79-81.
08) Jochen Zmeck, Das Kartenhäuschen, Magie, 39. Jahrgang, Heft Nr. 11 aus 1959, Seite 319.
09) Herbert Martin Paufler, Der Kartenhaus-Tisch, Magische Welt, 12. Jahrgang, Heft Nr. 5 aus 1963, Seite 160.
10) Robert Kaldy-Karo, Tricks mit Riesenkarten, Magische Welt, 29. Jahrgang, Heft Nr. 4 aus 1980, S. 169.
11) Robert Kaldy-Karo, Ein originelles Klappkartenhaus, Zauberkunst, 29. Jahrgang, Heft Nr. 3 aus 1983, Seite 31.
12) Gerhard Kämmel, Wie baut man ein Kartenhaus selbst?, Magie, 73. Jahrgang, Heft Nr. 8+9 aus 1993, Seite 327.

Bewegung sichtbar. Die Wirkung hängt jedoch nicht allein von der Konstruktion ab. Entscheidend sind auch die Behandlung der Karten, die Glaubwürdigkeit der Unterlage und der Zeitpunkt der Enthüllung. Für die Zuschauer muss der Zusammenhang zwischen den zuvor gezeigten Karten und dem erscheinenden Haus überzeugend bleiben. Bei historischen Rekonstruktionen ist Vorsicht geboten. Aus dem Aufbau heutiger Handelsmodelle lässt sich nicht ohne Weiteres auf die genaue Arbeitsweise älterer Fassungen schließen. Insbesondere Nikolas abschließender Zusammenbruch stellt eine zusätzliche Anforderung dar, die nicht jede faltbare Konstruktion erfüllt.

Erweiterungen im 20. Jahrhundert

Erhaltene Apparate zeigen, wie unterschiedlich das Motiv ausgestaltet wurde. Ein auf die 1950er-Jahre datiertes italienisches Modell verband ein zusammenlegbares Kartenhaus mit einem Kartensteigemechanismus und einer aufziehbaren Spieluhr. Damit wurde das Bauwerk zum Träger weiterer Effekte. Andere Fassungen verknüpften die Erscheinung mit dem Wiederfinden einer gewählten Karte. Bei einem Kartenhaus von Owen Magic Supreme aus der Zeit um 1992 befand sich eine zuvor bestimmte Zuschauerkarte an der Spitze des entstandenen Gebildes. Die große Erscheinung erhielt dadurch einen persönlichen Bezug zur vorausgegangenen Kartenhandlung. Das Kartenhaus eignet sich außerdem als Abschluss einer längeren Routine. In Kombinationen mit dem „Six Card Repeat“ werden wiederholt Karten abgelegt, während der Künstler scheinbar weiterhin dieselbe Anzahl in der Hand hält. Aus den abgelegten Karten entsteht schließlich das Haus. Der abschließende Effekt greift damit das Material der gesamten Vorführung auf und führt es zu einem sichtbaren Höhepunkt.

Vom Tablett zur großen Bühne

Eine andere Größenordnung erreichte das Motiv mit Peter Marveys menschengroßem Kartenhaus. In seiner eigenen Dokumentation datiert der Schweizer Illusionist diese automatisch erscheinende Konstruktion auf 1993 und nennt den Magic-Hands-Kongress in Böblingen als Vorführungsort. Das vertraute Bild eines kleinen, empfindlichen Bauwerks wurde damit zu einer großformatigen Bühnenerscheinung erweitert. Marveys Erfindungsanspruch bezieht sich auf seine besondere Konstruktion und deren Gestaltung. Er ist von der wesentlich älteren Grundidee des erscheinenden Kartenhauses zu unterscheiden.

Die bleibende Wirkung

Das Kartenhaus verbindet alltägliche Erfahrung mit einer klaren magischen Veränderung. Aus etwas Flachem wird etwas Räumliches, aus Unordnung entsteht ein erkennbares Bauwerk. Seine vermeintliche Empfindlichkeit verleiht der Erscheinung zusätzlich Spannung. Louis Nikolas überlieferter Abschluss nutzt diese Eigenschaft besonders konsequent. Das Haus fällt zusammen und scheint gerade dadurch seine Echtheit zu beweisen. In diesem kurzen Wechsel von geordneter Erscheinung und plötzlichem Zerfall liegt eine wesentliche Stärke des Kunststücks: Das Publikum sieht einen Vorgang, dessen Schwierigkeit es aus eigener Erfahrung einschätzen kann, und erlebt ihn unter scheinbar unmöglichen Bedingungen.



Collage mit originalen Abbildungen, mit KI erstellt.



Originale Abbildungen © Andy Martin, Collage mit KI erstellt.

Nemo Card Castle – Ken Brooke

Das „Nemo Card Castle“ verbindet die vertraute Vorstellung eines zerbrechlichen Kartenhauses mit einer überraschenden Erscheinung. Innerhalb eines Augenblicks steht ein hoher Turm aus Spielkarten vor dem Publikum. Ken Brooke vertrieb sie über sein Londoner Geschäft „Ken Brooke's Magic Place“.

Was die Zuschauer sehen

Auf dem Tisch liegen scheinbar einige ungeordnete Spielkarten, die mit einem Tuch bedeckt werden. Sobald der Künstler das Tuch entfernt, steht dort unvermittelt ein mehrstöckiges Kartenhaus. Der Aufbau erfolgt ohne sichtbares Stapeln oder Balancieren. Die Überraschung entsteht durch den unmittelbaren Wechsel vom flachen Kartenhaufen zum hohen Kartenhaus. Die erhaltenen Fotografien zeigen außerdem eine besondere Gestaltung: Von einer Seite wirkt das Kartenhaus wie eine Zusammenstellung unterschiedlicher Spielkarten. Die andere Seite präsentiert durchgehend die Herz Sechs. Dadurch lässt sich die Erscheinung mit dem Wiederfinden einer zuvor bestimmten Karte verbinden. Aus dem Kartenhaus wird so zugleich eine großformatige Kartenenthüllung.

Eine besondere Konstruktion

Das Nemo Card Castle gehört zur älteren Tradition der erscheinenden Kartenhäuser, besitzt jedoch eigene konstruktive Merkmale. Die Werbung betont vor allem seine Standfestigkeit. Während ein gewöhnliches Kartenhaus schon durch einen leichten Anstoß zusammenfallen kann, sollte die Nemo-Ausführung nach ihrer Erscheinung zuverlässig aufgerichtet bleiben. Ebenso hervorgehoben wird, dass zum Erscheinen kein sichtbares Hochziehen des Hauses erforderlich sei. Damit unterscheidet sich die beworbene Wirkung von Präsentationen, bei denen das Publikum ein langsam emporsteigendes Tuch beobachtet. Beim Nemo-Modell steht der plötzliche Erscheinungsmoment im Vordergrund. Die Kataloganzeige nennt für den vorbereiteten Zustand Abmessungen von ungefähr 20,0 × 18,0 Zentimetern bei knapp einem Zentimeter Dicke. Aufgerichtet erreicht das Kartenhaus eine Höhe von rund 63 Zentimetern. Dieses Verhältnis zwischen geringem Platzbedarf und großer sichtbarer Wirkung machte den Apparat für reisende Künstler und kompakte Programme interessant.

Ken Brooke und die Präsentation

Ken Brookes Beitrag zur Verbreitung eines Kunststücks erschöpfte sich gewöhnlich nicht im Verkauf des Apparates. Seine ausführlichen Anleitungen und Hinweise zur Vorführung waren ein wesentlicher Bestandteil seines Angebots. Eine als Anzeige aus „Abracadabra“ vom 6. Januar 1968 überlieferte Werbung kündigt unter der Überschrift „Ali Bongo & the Nemo Card Castle“ drei verschiedene Produktionsmethoden an. Eine davon sollte sogar eine Vorführung bei vollständig umstehenden Zuschauern ermöglichen. Das bezieht sich auf eine bestimmte Präsentationsweise und darf nicht ohne Weiteres auf jede Vorführung des Apparates übertragen werden. Die Anzeige belegt zugleich, dass das Nemo Card Castle spätestens Anfang 1968 angeboten wurde. Sie nennt einen Preis von fünf Pfund und zehn Schilling beziehungsweise 14,40 US-Dollar einschließlich Versand.

Die Elusive Lady-Illusion



Charles Carter bei der Vorführung der Illusion

Drei übergroße Spielkarten, drei kleine Podeste und eine Frau: Mit diesen überschaubaren Mitteln entstand eine der bemerkenswerten Bühnenillusionen der 1920er-Jahre. Unter den Namen „The Elusive Lady“ und „Find the Lady“ machte der britische Zauberkünstler Bill Amac (Robert William MacFarlane, 1890-1961) aus dem bekannten Kümmelblättchen ein Verwirrspiel mit einem Menschen. Die Geschichte der Nummer handelt zugleich von schöpferischer Leistung, unberechtigten Nachahmungen und der schwierigen Bewahrung einer Bühnenkunst.

Vom Kümmelblättchen zur Bühnenillusion

Bill Amacs Präsentation der „Elusive Lady“ wird in der zauberhistorischen Literatur auf 1921 datiert. Die Grundidee übertrug das Suchen nach einer bestimmten Spielkarte auf eine große Bühne: Anstelle einer Kartenfigur musste das Publikum eine wirkliche Frau wiederfinden. Drei riesige Karten hingen nebeneinander an einer waagerechten Traverse. Hinter ihnen standen kleine Podeste, auf denen sich die Assistentin verbergen konnte. Sobald die Karten bewegt und neu angeordnet wurden, begann das eigentliche Rätsel. Die Zuschauer sollten verfolgen, wo die Frau blieb – und lagen immer wieder falsch.

Eine Folge wachsender Überraschungen

Die Nummer erschöpfte sich nicht in einem einzigen Verschwinden. Die Assistentin wurde zunächst an einem bestimmten Platz gezeigt, erschien dann unerwartet hinter einer anderen Karte und konnte schließlich außerhalb des

Bühnenaufbaus wieder auftauchen. Der Ablauf spielte mit der Überzeugung der Zuschauer, den entscheidenden Vorgang diesmal genau beobachtet zu haben. Dass diese Wirkung bereits zeitgenössisch Eindruck machte, belegt die amerikanische Theaterzeitschrift „The Billboard". Am 29. September 1923 berichtete sie über Amacs Auftritte in den „Keith-Theatern" im Großraum New York. Der Beitrag beschrieb ausdrücklich ein Kümmelblättchen mit einer lebenden Person und hob die verblüffenden Ortswechsel hervor. Besonders raffiniert war der Schluss. Amac schien eine Erklärung anzubieten und führte einen angeblichen Unsichtbarkeitsumhang vor. Doch die vermeintliche Aufklärung mündete in eine neue Überraschung: Die Frau verschwand, während der Stoff zu den Kleidungsstücken beziehungsweise Accessoires des Zauberkünstlers wurde. Die Erklärung war selbst Teil der Täuschung.

Nicolas unberechtigte Übernahme

Zum Erfolg der Illusion gehört auch ein dunkleres Kapitel: Nicola übernahm Amacs Schöpfung unberechtigt. Der Zauberhistoriker Mike Caveney berichtet in seiner Rubrik „Classic Correspondence" in der Zeitschrift „MAGIC" vom März 2014, dass Nicola zu den Künstlern gehörte, die Amacs Nummer nachahmten. Nach Caveneys Darstellung musste Nicola die Aufführung unter dem Druck der „Vaudeville Managers Protective Association" einstellen. Caveney unterscheidet dabei ausdrücklich zwischen solchen Nachahmungen und Cecil Lyles von Amac gebilligter Präsentation. Diese Darstellung begründet den Vorwurf der unerlaubten Aneignung. Nicola gab der Idee eine andere szenische Gestalt. Seine als „The Great Jail Breaking Mystery" bekannte Fassung verwendete Flächen im Aussehen von Gefängnistüren und eine Darstellerin im gestreiften Sträflingskostüm. Damit erhielt das Such-und Verschwinderätsel eine Gefängnishandlung. Die veränderte Ausstattung machte die zugrunde liegende Erfindung jedoch nicht zu Nicolas eigener Schöpfung.

Cecil Lyle und Faust bewahren die Nummer

Eine andere Form der Weitergabe führte über Cecil Lyle. Amac arbeitete in den 1940er-Jahren als Bühnenleiter für dessen „Cavalcade of Mystery" und überwachte den Aufbau seiner Illusion. Der Zeitzeuge Paul Freeman erinnerte sich besonders an eine Vorstellung von 1944, in der Lucille Lafarge, Lyles Ehefrau, die gesuchte „Herzdame" verkörperte. Nach Lyles Tod 1955 gelangte die Nummer später an Granville Taylor. Freeman zufolge verkaufte Lucille Lyle ihm 1960 die Amac-Illusion. Taylor, der als Faust bekannt wurde, führte sie weiter. Damit lässt sich neben der Geschichte der Kopien auch eine konkrete Überlieferung durch beteiligte Künstler und erhaltene Apparate verfolgen.

Die Wiederentdeckung

Jahrzehnte später beschäftigte sich Jim Steinmeyer mit einer Rekonstruktion. Historische Berichte und eine Bühnenfotografie Cecil Lyles lieferten ihm entscheidende Anhaltspunkte. Seine Arbeit zeigte, wie stark die Wirkung von Bewegungsabläufen, präziser Abstimmung und dem Zusammenspiel der Mitwirkenden abhing. Steinmeyer betont zugleich, dass die bekannte Erklärung in „Greater Magic" den tatsächlichen Ablauf verfehlte.

Zauberanleitungen im Wandel der Zeit

Wer früher ein Kunststück beim Zauberhändler kaufte, erhielt gewöhnlich auch eine gedruckte Erklärung. Sie gehörte zum Requisit wie die Verpackung: ein einzelnes Blatt, eine gefaltete Beschreibung oder ein kleines Heft. Darin erfuhr der Käufer, wie das Gerät vorbereitet und gehandhabt wurde und wie daraus eine wirkungsvolle Vorführung entstehen sollte. Heute übernimmt diese Aufgabe vielfach ein Video. In der Schachtel liegt dann nur noch eine Karte mit einer Internetadresse, einem Passwort oder einem QR-Code. Dieser Wandel betrifft mehr als die äußere Form. Er verändert, wie Zauberkunst vermittelt wird, welche Rolle der Händler dabei spielt und wie sich das erworbene Wissen aufbewahren lässt.

Die gedruckte Erklärung als Begleiter

Die klassische Händleranleitung konnte weit über eine technische Gebrauchsbeschreibung hinausgehen. Gute Erklärungen enthielten neben dem Geheimnis auch Hinweise zur Vorbereitung, zur Reihenfolge der Handlungen und zum Umgang mit den Zuschauern. Mitunter lieferten sie einen vollständigen Vortragstext oder Vorschläge für unterschiedliche Routinen. Solche Blätter vermittelten damit auch die Vorstellung des Herstellers oder Händlers davon, wie ein Kunststück präsentiert werden sollte. Historische Anleitungen, etwa aus dem Hause Davenport, dokumentieren deshalb neben der Funktionsweise eines Requisits auch ein Stück Vorführungskultur. Allerdings verlangte das Lernen aus einer schriftlichen Erklärung einiges an Vorstellungskraft. Der Leser musste Worte und Zeichnungen in Bewegungen übertragen. Eine Handstellung ließ sich abbilden, der fließende Übergang zur nächsten Handlung dagegen oft nur umständlich beschreiben. Ob eine Bewegung natürlich wirkte und im richtigen Augenblick erfolgte, musste beim Üben herausgefunden werden.

Das bewegte Bild kommt hinzu

Mit Lehrvideos auf VHS und später auf DVD gewann eine andere Form der Vermittlung an Bedeutung. Der Käufer konnte einem Zauberkünstler bei der Vorführung zusehen und anschließend die Erklärung verfolgen. Handgriffe, Bewegungsabläufe und Tempo wurden unmittelbar sichtbar. Neben eigenständigen Lehrprogrammen erschienen Kunststücke, denen eine Anleitungs-DVD beilag. Damit blieb das vertraute Prinzip zunächst erhalten: Requisit und Erklärung wurden gemeinsam als körperliche Gegenstände geliefert.

An die Stelle des gedruckten Blattes trat ein Datenträger oder ergänzte es. Das Video eröffnete zusätzliche Möglichkeiten. Eine vollständige Vorführung zeigte, wie die einzelnen Handlungen zusammenwirkten. Schwierige Stellen konnten wiederholt angesehen werden. Zugleich vermittelte die Aufnahme zwangsläufig auch den persönlichen Stil des Erklärenden – seine Sprache, seine Gesten und seinen Umgang mit dem Publikum.

Die Erklärung wandert ins Internet

Mit Onlinevideos und Downloads löste sich die Anleitung zunehmend vom Paket. Das Requisit wird weiterhin verschickt, während die Erklär-

ung über eine Internetseite bereitsteht. Zugangsdaten erhält der Käufer per E-Mail, im Kundenkonto oder auf einem beigelegten Kärtchen. Bei manchen Anbietern führt ein QR-Code zu den Videos oder schaltet sie in einer App frei.

Der Beipackzettel hat damit teilweise eine neue Funktion erhalten: Er erklärt den Weg zur Erklärung. Diese Form kann den Unterricht erweitern. Händler können zusätzliche Videos in der Sprache ihrer Kunden anbieten, während dem Produkt weiterhin die gedruckte Originalanleitung des Herstellers beiliegt. Manche Verkaufsplattformen verbinden die Anleitung außerdem mit einem geschützten Diskussionsbereich.

Käufer können dort Fragen stellen und Erfahrungen zur Vorführung austauschen. Daneben hat sich die Erklärung selbst als eigenständiges Produkt etabliert. Bei einem reinen Video-Download wird kein Requisit geliefert. Der Käufer erwirbt die Unterweisung und verwendet eigene Karten, Münzen oder andere benötigte Gegenstände.

Neue Möglichkeiten der Vermittlung

Die digitale Anleitung ist bequem zugänglich und benötigt keinen Platz im Bücherregal. Ihre langfristige Verfügbarkeit hängt jedoch von der Art der Bereitstellung ab. Eine heruntergeladene Datei kann selbst archiviert werden. Ein ausschließlich online abrufbares Video bleibt dagegen an die technische Infrastruktur des Anbieters gebunden. Das gedruckte Blatt konnte jahrzehntelang zusammen mit dem Gerät in einer Schachtel liegen. Bei digitalen Anleitungen müssen auch Dateien, Zugangsdaten und gegebenenfalls Passwörter aufbewahrt werden. Einige Händler fordern deshalb ausdrücklich dazu auf, gekaufte Downloads zeitnah auf dem eigenen Gerät zu sichern.

Das Papier bleibt Teil der Zauberkunst

Von einer vollständigen Ablösung der gedruckten Erklärung kann dennoch keine Rede sein. Schriftliche Anleitungen und Videos bestehen nebeneinander und ergänzen sich. Text eignet sich zum schnellen Nachschlagen, für genaue Angaben und für das Arbeiten im eigenen Lesetempo. Das Video zeigt besonders anschaulich, wie eine Handlung ausgeführt wird. Auch historische Erklärungsblätter erhalten ein digitales Weiterleben.

Alte Händleranleitungen werden gescannt und als PDF angeboten, damit verlorene Beschreibungen ersetzt und ältere Requisiten wieder vorgeführt werden können. Aus dem klassischen Erklärungsblatt ist somit ein vielfältiges Angebot geworden. Papier, Datenträger, Download und Onlineunterricht erfüllen heute dieselbe grundlegende Aufgabe: Sie sollen dem Käufer helfen, aus einem erworbenen Geheimnis ein vorführbares Kunststück zu machen.

Vor-und Nachteile moderner Zauberanleitungen

Der Wandel vom gedruckten Erklärungsblatt zur Video-und Onlineanleitung hat das Lernen von Zauberkunststücken verändert. Wo früher Texte und Zeichnungen die Handhabung eines Requisits vermitteln mussten, können heute vollständige Vorführungen und ausführliche Erklärungen angesehen werden. Das erleichtert vieles, schafft aber auch neue Schwierigkeiten. Entscheidend ist dabei die Unterscheidung zwischen dem Medium und seiner Bereitstellung: Ein Video bietet andere Lernmöglichkeiten als ein Text; ein ausschließlich online zugängliches Video stellt wiederum andere Anforderungen als eine Datei, die auf dem eigenen Rechner gespeichert ist.

Bewegungen werden verständlicher

Der größte Vorteil einer Videoanleitung liegt in ihrer Anschaulichkeit. Handstellungen, Bewegungsabläufe und Übergänge lassen sich unmittelbar beobachten. Gerade bei komplizierten Griffen kann eine kurze Aufnahme verständlicher sein als eine ausführliche schriftliche Beschreibung. Auch das Tempo einer Handlung und das Zusammenspiel beider Hände werden sichtbar. Eine vollständige Vorführung zeigt darüber hinaus, wie aus einzelnen Handlungen ein zusammenhängendes Kunststück entsteht. Der Lernende kann verfolgen, wann der Zauberkünstler spricht, eine Pause einlegt oder sich einem Zuschauer zuwendet. Damit vermittelt das Video neben der technischen Ausführung auch einen Eindruck von Rhythmus und Präsentation. Diese Stärke hängt allerdings von der Qualität der Aufnahme ab. Verdeckt eine Hand das entscheidende Detail oder fehlt eine geeignete Kameraperspektive, bleibt die Erklärung unklar. Ein Video ist deshalb nicht schon aufgrund seines Formats die bessere Anleitung. Es muss ebenso sorgfältig geplant sein wie ein guter schriftlicher Text.

Zwischen Nachahmung und eigener Gestaltung

Das sichtbare Vorbild kann den Einstieg erleichtern. Es birgt jedoch die Gefahr, dass der Lernende neben der Technik auch Sprache, Gesten und Auftreten des Erklärenden übernimmt. Eine überzeugende Vorführung kann dazu verleiten, sie möglichst genau nachzuahmen, obwohl sie zur eigenen Persönlichkeit oder zum eigenen Publikum nur bedingt passt. Auch gedruckte Anleitungen konnten durch fertige Vortragstexte zur Nachahmung anregen. Im Video ist das Vorbild jedoch umfassender präsent: Stimme, Mimik, Bewegungen und Reaktionen bilden einen starken Gesamteindruck.

Wer damit arbeitet, muss bewusst entscheiden, welche Elemente für das Verständnis der Methode wichtig sind und welche zur persönlichen Gestaltung des Vorführenden gehören. Hinzu kommt eine mögliche Verwechslung von Verstehen und Beherrschen. Nach mehrmaligem Anschauen erscheint ein Ablauf vertraut. Daraus folgt noch nicht, dass die eigenen Hände ihn sicher ausführen können. Die Möglichkeit, eine Erklärung beliebig oft abzuspielen, ist wertvoll, ersetzt aber weder praktische Übung noch die Überprüfung der eigenen Vorführung.



Zur Veranschaulichung des Themas: Abbildung mit KI erstellt.

Wiederholen ist leicht, Nachschlagen nicht
Videos ermöglichen es, schwierige Stellen wiederholt anzusehen. Je nach Abspielprogramm lassen sich Bewegungen verlangsamen oder einzelne Abschnitte gezielt aufrufen. Das kann beim Einüben einer Technik sehr hilfreich sein. Weniger günstig ist das Format häufig beim schnellen Nachschlagen. Wer lediglich wissen möchte, wie das Requisit vorbereitet wird, oder welche Kleinigkeit vor dem Auftritt zu beachten ist, muss diese Information in einem längeren Video erst finden.

Ohne Kapitel, Zeitmarken oder schriftliche Zusammenfassung kann die Suche umständlich werden. Ein übersichtliches Erklärungsblatt hat hier weiterhin Vorteile. Es lässt sich neben das Requisit legen, mit Anmerkungen versehen und auf einen Blick überfliegen. Eine durchsuchbare PDF-Datei verbindet diese Eigenschaften teilweise mit den Möglichkeiten digitaler Speicherung. Für das Lernen eines Bewegungsablaufs und für das spätere Auffrischen einzelner Angaben können deshalb unterschiedliche Formate sinnvoll sein.

Mehr Unterricht rund um das Kunststück
Digitale Angebote erlauben es, die ursprüngliche Erklärung zu erweitern. Händler können zusätzliche Videos in der Sprache ihrer Kunden bereitstellen, alternative Routinen zeigen oder auf häufige Schwierigkeiten eingehen. Untertitel und Übersetzungen können weitere Zugänge schaffen. In geschützten Käuferbereichen ist zudem ein Austausch über Fragen und Erfahrungen möglich. Damit kann aus einer einmalig gelieferten Erklärung eine längerfristige Begleitung werden. Voraussetzung ist jedoch, dass der Anbieter die Inhalte pflegt und Rückfragen tatsächlich beantwortet. Die technische Möglichkeit allein garantiert noch keine gute Betreuung. Auch die Zugänglichkeit verdient Aufmerksamkeit. Ein fremdsprachiges Video ohne Untertitel kann schwerer verständlich sein als ein schriftlicher Text, den man in Ruhe übersetzen kann. Für Menschen mit Seh- oder Hörbeeinträchtigungen hängt der Nutzen stark davon ab, ob wichtige Informationen gesprochen, sichtbar demonstriert oder zusätzlich schriftlich angeboten werden.

Sofortiger Zugang mit technischen Hürden
Eine digitale Anleitung kann unmittelbar nach dem Kauf verfügbar sein. Bei einem bestellten Requisit lässt sich unter Umständen bereits vor dessen Lieferung mit der Erklärung beginnen. Gespeicherte Dateien können außerdem auf Reisen oder beim Üben außerhalb der eigenen Wohnung mitgeführt werden. Dem stehen technische Voraussetzungen gegenüber. Ein gedrucktes Blatt benötigt weder Strom noch ein Benutzerkonto.

Für ein Video braucht man ein geeignetes Gerät; beim Streaming kommt gewöhnlich eine Internetverbindung hinzu. Verlorene Passwörter, unklare Freischaltungen oder nicht mehr unterstützte Apps können den Zugang erschweren. Besonders deutlich wird das bei älteren Kunststücken, die nach längerer Pause wieder hervorgeholt werden. Das Requisit ist möglicherweise vollständig erhalten, während der zugehörige Link nicht mehr funktioniert oder die Zugangsdaten nicht mehr auffindbar sind.

Aufbewahrung wird zur eigenen Aufgabe

Bei gedruckten Anleitungen bestand die wichtigste Vorsorge darin, das Blatt zusammen mit dem Gerät aufzubewahren. Papier konnte verloren gehen oder beschädigt werden, blieb bei sorgfältiger Lagerung aber unabhängig vom Händler lesbar. Digitale Dateien lassen sich dagegen leicht sichern und ohne Qualitätsverlust kopieren. Ihr dauerhafter Erhalt verlangt dennoch Aufmerksamkeit. Sie müssen sinnvoll benannt, dem richtigen Requisit zugeordnet und durch Sicherungskopien geschützt werden. Langfristig kann auch ein Wechsel des Dateiformats erforderlich werden. Ein ausschließlich online verfügbares Video lässt sich nicht auf dieselbe Weise selbst bewahren. Sein Fortbestand hängt vom Anbieter und dessen technischer Infrastruktur ab. Ändert sich die Plattform oder wird das Angebot eingestellt, kann die Erklärung unzugänglich werden. Ein gespeicherter Download bietet hier mehr Unabhängigkeit als ein bloßer Zugangslink.

Folgen für Händler und Sammler

Für Händler können digitale Anleitungen Druck, Lagerhaltung und Versand vereinfachen. Berichtigungen oder zusätzliche Erklärungen lassen sich nachträglich bereitstellen. Gleichzeitig entstehen andere Aufgaben: Gute Lehrvideos benötigen Vorbereitung, geeignete Aufnahmen und Schnitt. Onlineangebote müssen technisch betreut werden, und Käufer benötigen gelegentlich Hilfe beim Zugang. Für Sammler besitzt die gedruckte Originalanleitung einen zusätzlichen Wert. Sie dokumentiert die Sprache, Gestaltung und Vorführungsvorstellungen ihrer Entstehungszeit. Eine moderne Videoerklärung kann ein altes Requisit wieder verständlich machen, bewahrt aber nicht automatisch diesen historischen Zusammenhang. Auch bei Verkauf oder Vererbung zeigt sich ein Unterschied. Ein loses Erklärungsblatt kann unmittelbar beim Gerät bleiben. Bei einem Zugang über ein persönliches Kundenkonto muss dagegen geklärt werden, ob und wie die Anleitung mit dem Requisit weitergegeben werden kann.

Text und Video sinnvoll verbinden

Die verschiedenen Formate haben jeweils eigene Stärken. Das Video eignet sich besonders dazu, Bewegungen und Vorführungsabläufe zu vermitteln. Eine schriftliche Anleitung erleichtert das gezielte Nachschlagen und hält wichtige Einzelheiten übersichtlich fest. Ein Download ermöglicht eigene Sicherungskopien, während ein gepflegtes Onlineangebot zusätzliche Erklärungen und Austausch bieten kann.

Eine sorgfältig gestaltete Kombination kann diese Vorteile zusammenführen: Das Video zeigt die Ausführung, der Text erläutert Vorbereitung und Fehlerquellen, und beide lassen sich dauerhaft speichern. Die Qualität einer Zauberanleitung bemisst sich damit auch heute daran, wie zuverlässig sie dem Käufer hilft, das Kunststück zu verstehen, einzuüben und später wieder sicher vorzuführen.

Kuriose Begebenheiten in der Zauberkunst

Die Zauberkunst lebt von Ereignissen, die unmöglich erscheinen. Doch auch abseits der eigentlichen Kunststücke hat ihre Geschichte bemerkenswerte Episoden hervorgebracht. Dazu gehören eine erfolgreiche Täuschung unter Fachleuten, ein früher Angriff auf die drahtlose Kommunikation und eine Verwechslung, bei der ein Bühnendoppelgänger noch nach seinem Tod für Verwirrung sorgte. Die folgenden Begebenheiten zeigen, wie eng sich in dieser Kunstform Unterhaltung, technische Erfindung und gesellschaftliche Entwicklungen berühren.

Sophie Lloyd & die Täuschung des Magic Circle

Der britische Magic Circle nahm bis 1991 ausschließlich Männer als Mitglieder auf. Sophie Lloyd überwand diese Zugangssperre auf ungewöhnliche Weise: Sie trat unter dem Namen „Raymond Lloyd“ zur Aufnahmeprüfung an. Bei der Vorbereitung unterstützte sie die Zauberkünstlerin Jenny Winstanley. Eine Perücke und Hilfsmittel zur Veränderung ihrer Gesichtsform gehörten zur Verkleidung. Handschuhe verbargen ihre Hände, erschwerten allerdings zugleich die Ausführung der Kunststücke. Um ihre Stimme nicht preiszugeben, gab Lloyd vor, an einer Halsentzündung zu leiden.

Die Täuschung gelang. Lloyd bestand die Prüfung und wurde aufgenommen. Als der Verein später im selben Jahr Frauen zuließ, offenbarte sie ihre Identität. Die Verantwortlichen reagierten mit ihrem Ausschluss. Erst im April 2025 wurde dieses Unrecht korrigiert. Der Magic Circle entschuldigte sich und nahm Lloyd unter ihrem eigenen Namen wieder auf. Der Fall bleibt wegen seines Widerspruchs bemerkenswert: Eine Organisation, deren Mitglieder die Kunst der Täuschung pflegten, hatte eine Frau ausgeschlossen, nachdem sie deren Prüfer erfolgreich getäuscht hatte.

Nevil Maskelyne und die Funkvorführung

Am 12. Juni 1903 sollte eine Veranstaltung an der Londoner Royal Institution die Möglichkeiten der drahtlosen Telegrafie vorführen. Der Physiker John Ambrose Fleming erwartete eine Nachricht, die Guglielmo Marconi aus Cornwall senden sollte. Noch bevor das vorgesehene Signal eintraf, empfing die Apparatur jedoch unerwartete Morsezeichen. Zunächst wurde wiederholt das Wort „Rats“ übertragen. Anschließend folgte ein Spottvers, der Marconi vorwarf, die Öffentlichkeit hinters Licht zu führen.

Hinter der Störung steckte der britische Zauberkünstler und Erfinder Nevil Maskelyne. Er beschäftigte sich selbst mit Funktechnik und wollte die behauptete Sicherheit von Marconis System infrage stellen. Seine Aktion zeigte, dass fremde Signale in die Vorführung eingreifen konnten. Maskelyne bekannte sich anschließend öffentlich dazu. Der Vorfall wird heute als frühes Beispiel für einen öffentlich vorgeführten Angriff auf ein Kommunikationssystem betrachtet. Ein Bühnenkünstler hatte eine technische Schwachstelle aufgedeckt und dabei die wissenschaftliche Präsentation seiner eigenen Dramaturgie unterworfen.

300 Kaninchen aus einem Zauberhut

Das Kaninchen im Zylinder ist eines der be-

kanntesten Sinnbilder der Zauberkunst. Zwei italienische Künstler steigerten diesen vertrauten Effekt zu einer außergewöhnlichen Rekordleistung. Walter Rolfo und Piero Ustignani, der unter dem Künstlernamen „Jabba" auftritt, produzierten am 17. Mai 2008 beim Zauberkongress in Saint-Vincent insgesamt 300 Kaninchen aus einem Zauberhut. Guinness World Records erkannte die Darbietung in einer eigenen Kategorie an. Die Besonderheit lag in der schieren Wiederholung: Aus einem gewöhnlich kurzen Überraschungsmoment wurde eine umfangreiche Bühnenproduktion, deren Wirkung sich aus der immer weiter anwachsenden Zahl der Tiere ergab.

Lafayette und die Verwechslung

Eine tragische Begebenheit ereignete sich am 9. Mai 1911 im Empire Palace Theatre in Edinburgh. Während einer Vorstellung des Illusionisten „The Great Lafayette" brach ein Feuer aus. Lafayette und weitere Angehörige seiner Truppe kamen dabei ums Leben. Nach der Katastrophe wurde zunächst ein anderer Toter für den berühmten Künstler gehalten. Der Leichnam wurde eingeäschert. Erst später entdeckte man Lafayettes tatsächliche Überreste, die anhand seiner charakteristischen Goldringe erkannt wurden. Bei dem zuvor identifizierten Mann handelte es sich um seinen Bühnendoppelgänger.

Auch die Geschichte seiner Grabstätte ist ungewöhnlich. Wenige Tage vor dem Brand war Lafayettes Hund Beauty gestorben. Der Künstler hatte eine Vereinbarung getroffen, die ihm später eine Beisetzung neben dem Tier ermöglichen sollte. Dass diese Regelung so bald wirksam werden würde, war nicht abzusehen. Lafayettes Asche wurde schließlich auf dem Friedhof Piershill neben Beauty beigesetzt.

Houdinis verschwundener Elefant

Harry Houdini wurde vor allem durch seine spektakulären Entfesselungen berühmt. Zu seinen Auftritten gehörten jedoch auch große Bühnenillusionen. Eine seiner aufwendigsten Darbietungen präsentierte er am 7. Januar 1918 im New Yorker Hippodrome: das Verschwinden der Elefantin Jenny. Damit übertrug er einen vertrauten Grundeffekt der Zauberkunst auf ein außergewöhnlich großes Tier. Ein zeitgenössischer Zeitungsbericht erwähnte das Verschwinden des Elefanten samt Wärter. Houdini verstand es, die Wirkung der Nummer durch Werbung zu verstärken. Er gab das Gewicht des Tieres mit 10.000 amerikanischen Pfund an. Diese Zahl ist allerdings als werbliche Behauptung zu behandeln, nicht als gesicherte Gewichtsangabe. Die Episode zeigt, wie eng bei Houdini die eigentliche Vorführung und ihre öffentliche Vermarktung miteinander verbunden waren.

Die letzte Houdini-Séance

Houdini setzte sich intensiv mit spiritistischen Vorführungen auseinander und entlarvte die Methoden betrügerischer Medien. Mit seiner Frau Bess vereinbarte er dennoch ein besonderes Erkennungszeichen: Sollte nach seinem Tod eine Verständigung möglich sein, sollte eine verschlüsselte Botschaft die Echtheit des Kontakts bestätigen. Am 31. Oktober 1936, zehn Jahre nach Houdinis Tod, veranstaltete Bess ihre letzte große öffentliche Séance auf dem Dach des „Knickerbocker Hotels" in Hollywood. Rund 300 geladene Gäste warteten auf ein Zeichen von Houdini. Ein Kontakt kam nie zustande.

Fundstücke - Eine Stadt aus Spielkarten

Ein Kartenhaus zu bauen, ist ein Geduldsspiel. Schon ein unvorsichtiger Handgriff kann die Arbeit zunichtemachen. Der indische Schüler Arnav Daga wagte sich dennoch an ein Vorhaben von außergewöhnlicher Größe: Mit rund 143.000 Spielkarten schuf der damals 15-Jährige das größte Kartenbauwerk der Welt – ganz ohne Klebstoff oder Klebeband.

Sein im Januar 2023 in Kolkata vollendetes Werk misst 12,21 Meter in der Länge, 5,08 Meter in der Breite und 3,47 Meter in der Höhe. Es stellt vier Wahrzeichen seiner Heimatstadt dar: das Writers' Building, das Denkmal Shaheed Minar, das Salt Lake Stadium und die St.-Pauls-Kathedrale. Insgesamt arbeitete Daga 41 Tage an dieser Stadtlandschaft aus Karten.

Vor Baubeginn besuchte er die Originalgebäude und studierte ihre Architektur. Auch die Suche nach einem geeigneten Arbeitsraum erwies sich als schwierig: Er benötigte ausreichend Platz, einen ebenen Boden und Schutz vor Luftzug. Während des Baus musste er Rückschläge verkraften. Teile der Kathedrale stürzten ein, der nachgebildete Shaheed Minar fiel vollständig zusammen. Daga baute weiter, obwohl er neben seinem Rekordversuch auch seine Schulaufgaben bewältigen musste.

Mit seinem Bauwerk übertraf er den bisherigen Größenrekord des Amerikaners Bryan Berg. Dessen Nachbildung dreier Hotelanlagen in Macau war 10,39 Meter lang, 3,54 Meter breit und 2,88 Meter hoch gewesen.

Berg bleibt allerdings mit einem anderen Rekord verbunden: Er errichtete das höchste Kartenhaus der Welt. Sein am 16. Oktober 2007 in Dallas fertiggestellter Turm erreichte 7,86 Meter. Guinness unterscheidet somit zwischen dem größten Kartenbauwerk und dem höchsten Kartenturm. Beide Rekorde werden weiterhin unter den Namen Daga beziehungsweise Berg geführt.

Bergs Laufbahn begann lange vor Dagas Erfolg. Bereits 1992 stellte er im Alter von 19 Jahren mit einem 4,42 Meter hohen Kartenhaus einen Weltrekord auf. Der ausgebildete Architekt entwickelte seine Technik über Jahrzehnte weiter. Seine Konstruktionen beruhen auf kleinen Zellen aus jeweils vier Karten, die zu tragfähigen Strukturen zusammengesetzt werden.

Die Leistungen beider Erbauer zeigen, wie weit sich ein vertrautes Geschicklichkeitsspiel entwickeln lässt. Aus gewöhnlichen Spielkarten entstehen Türme, Fassaden und ganze Gebäudelandschaften. Ihr Bestand hängt von sorgfältiger Planung, präziser Arbeit und der Bereitschaft ab, nach einem Einsturz wieder von vorn zu beginnen.





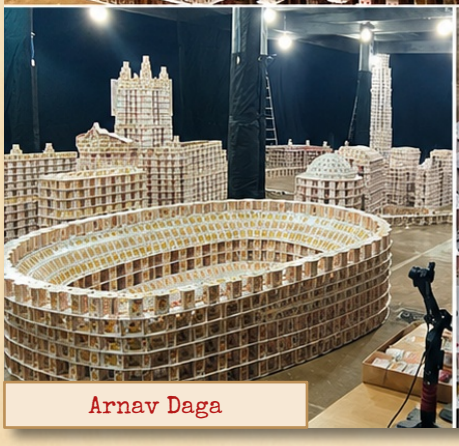




Bryan Berg









Arnav Daga

Inhalte der Einzelhefte

Heft Nr. 1: Compars Herrmann, Humboldt und der Globus, Botania, Brütmaschine, Mysto Magic.

Heft Nr. 2: John Olms, Ernest Sewell, Drawer Box, Periodika Deutschland, Zauberhilfsmittel.

Heft Nr. 3: Fredo Marvelli, indischer Seiltrick, Ball-Kassette, Hirseglocke, Silvan, Eckhard Böttcher.

Heft Nr. 4: Uferinis, Herbert von der Linden, Ganga, Milkwonder Perfect, Periodika Schweiz und Österreich.

Heft Nr. 5: Kalanag, Zauberklingl, Anton Stursa, Trio-Würfel-Trick, Television Box, schrumpfender Würfel.

Heft Nr. 6: Al Baker, Frauen ohne Unterleib, zersägte Jungfrau, Rubik Card, Periodika England.

Heft Nr. 7: Ottokar Fischer, Periodika USA, Kratky-Baschik, Four Card Brainwave, Bernard Marius Cazeneuve.

Heft Nr. 8: Conradi Horster, Zauberfrauen, afroamerikanische Künstler, Künstler jüdischen Glaubens.

Heft Nr. 9: Carl Hertz, Die Bambergs, Tony Lackner, Skelett im Schrank, Kunststücke mit Milch, Fa-KO-Cards.

Heft Nr. 10: Matthias Buchinger, Will Goldston, Herbert Martin Paufler, Laterna Magica, Schwebende Mumie, Silkwonder, Martinka.

Heft Nr. 11: Peter Frankenfeld, Taft, Eddy Taytelbaum, Anschlagzettel, Zodiak, Chop Cup, Mental Epic.

Heft Nr. 12: Willi Wessel, Thomas Pohle, Goma, Tenyo, Kartenkassette, Würfelurne, Japanese Cigarette Box, Reisschalen.

Heft Nr. 13: Peter Weyganda, Frauen in der Zauberkunst, Zauberkünstler jüdischen Glaubens Teil 2, der Zirkuswagen, Sucker Punch.

Heft Nr. 14: Esme Levante, Maurice Rooklyn, Plädoyer für die Geschichte, Wallets, Quiver, die Familie Baudenbacher.

Heft Nr. 15: Münzenspezialisten, Flipper Coin, Münzendosen, Modern Magic, Spiritismus in den USA.

Heft Nr. 16: Franz Braun, Tintenpokal, Zauberbriefmarken, Mitgliedskarten, Der tanzende Teufel.

Heft Nr. 17: Punx, Familie Kroner, Zauberkunst im Krieg, Run Rabbit Run, ABC Blocks, Cabinet of Tricks.

Heft Nr. 18: Dinardi, der Blumenkönig, Omene, Alte Zauberbücher, The Bottle Conjuror, der Eierbeutel.

Heft Nr. 19: Great Wizard of the North, Dani Lary, das Perlenwunder, der Zauberstab, Zauberrahmen.

Heft Nr. 20: Rebru, Suzy Wandas, Tuchzauberei, Slippery Sam, Ask Alexander.

Heft Nr. 21: Ben Ali Bey, Zirka, der Pull, Ringzieher, Diminishing Cards, 123 Blocks, Martinsmagic.

Heft Nr. 22: Imro Fox, Karl Germain, Lippes Magic Store, Nest of Boxes, Avertissement Philadelphia, Spielkarten.

Heft Nr. 23: Vergessene Zauberkünstler, Die Netz-Illusion, Bengal Net, Laterna Magica, der Index, die Würfelurne.

Heft Nr. 24: Pierre Brahma, Hummel Magie, Eddie Gibson, Sphinx, Flaschen, Tally-Ho Spielkarten.

Heft Nr. 25: Max Maven, Seilzauberei, Problema Würfel, Miraculous Prediction, Sefalaljia, Toni Moretto.

Heft Nr. 26: Alois Kassner, James Randi, verschwindende Petroleumlampe, Kasserollen, Thayer Magic Company.

Heft Nr. 27: Bill Bixby, Skelett im Schrank, der 4-As-Automat, Plakate in der Zauberkunst.

Heft Nr. 28: Ernest Thorn, Egyptian Hall, Mentale Uhren, Shuffle-Bored, Potter & Potter.

Heft Nr. 29: Willard the Wizard, Joe Wildon, Rudolf Braunmüller, Eric Lewis, Mentalisten, Colin Rose, Frank Grottenthaler.

Heft Nr. 30: Zauberkünstler, Zauberkataloge, Wolfgang Großkopf, Multiple Outs, Block Escapes, Transpo Blocks.

Heft Nr. 31: Von Arx, Arnold de Bière, Falltüren auf Zauberbühnen, Owen Magic Supreme, Zauberei mit Zigaretten.

Heft Nr. 32: Colonel Stodare, Sphinx-Illusion, Bühnenfalltüren Teil 2, das Mörderspiel, indischer Korbtrick, Tip Over Box.

Heft Nr. 33: Robert Harbin, U.F. Grant, Hilfsmittel Mentalmagie, Schriften in der Zauberwerbung, Wenn das Staunen bleibt.

Heft Nr. 34: Charly Eperny, Carl Willmann, Tenyo - Transpa Vision, Silk Cabby, Zwischen Salon und Bühne, Fundstücke.

Heft Nr. 35: John Booth, Harry & Mildred Rouclere, Magiro, Magic Wand, Literatur Mentalmagie, Briefmarken, Tarot Mirakel.

Heft Nr. 36: Dr. Hellmuth Teumer, Hans Moretti, Eye of the Idol, House of Java, Zaubervorstellungen, die Schwerterkiste.

Heft Nr. 37: Karl Edler, Manfred Thumm, Schirmkunststücke, Haruo Shimada, die „Zauberkunst“, Mel Babcock, Fundstücke.

Heft Nr. 38: Joseph Dunninger, die Geistertafel, die Kartenente, Sinn von Zauberapparaten, wenn Requisiten nicht passen.

Heft Nr. 39: Pavel, Martin Michalski, Magic is Fun, die Tuchfärbung, die Bill Tube, die Niffin-Flasche, Zauberplakate betrachtet.

Heft Nr. 40: Zauberkünstler Niederlande, Antonio Blitz, Alfred Silvester, Diabolus-Kassette, Ring on Wand Illusion.

Heft Nr. 41: Nicola, Das Kartenhaus, Elusive Lady Illusion, Zauberanleitungen, Kuriose Begebenheiten, Stadt aus Spielkarten.

IMPRESSUM: Georg Walter - Steinackerstr. 12 - 53797 Lohmar, Website: https://zauberhistorie.de - E-Mail: info@zauberhistorie.de